

PEL, (240) 2-3 Marshall ited.

Tage!

n

chtung:

chaft besteht

ages be-

underbaren (n), unßer- (n)ong-Rong (n) Grace (n) Grande (n) noch nie (n)ationen als (n)berühmte (n) vom Circus (n) Motto-, (n) vom Circus (n)us Kremler (n)Potpourri. (n) — Mr. (n)ens Fingler

ängerinnen.

auptstrafen

fr. Kinder (n)äfte.

nhr, als

rn,

tor.

toffe (n)eter fl. 3.—

.50.

fl. 3.25.

.1.80.

fl. 3.—

fl. 1.60.

.1.50.

fl. 1.20.

0.

rein wollen, (n)alle Farben, (n)4.—

Dagend für (n)amen fl. 1.—

[131] 7-26

Erstaht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Prenumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeleht; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einspaltigen Wermondseite kostet bei einmaligen Einträgen 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., expl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aedias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Keza bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gress bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähla bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Skaritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kraszod bei Herrn Heinerich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Rußland und der Vatican.

Bekanntlich, schreibt die „Wiener Allgemeine Zeitung“, leugnen die polnischen Geschichtsschreiber beharrlich den Austrag „Finis Poloniae“, welchen der Nationalheld Chodkowski nach der verlorenen Schlacht bei Mlaciejowice gethan haben soll. Wir überlassen den Streit um diesen angeblichen Ausspruch des glühendsten polnischen Patrioten gänzlich den berufenen Geschichtsschreibern, aber darin stimmen alle vorurtheilsfreien Historiker überein, daß das Schicksal Polens in dem Momente besiegelt war, als der Einfluß Roms in der freisittlichen Republik Polens sich geltend zu machen begann. In dem Maße, als dieser Einfluß mächtiger und mächtiger wurde, vollzog sich auch der Verfall Polens immer rascher und rascher. In Rom legte man es sich schon im siebzehnten Jahrhundert in den Kopf, daß die iltischen Slaven, welche der byzantinischen Kirche angehören, zur katholischen Kirche bekehrt werden könnten, und da man hierzu die Unterstützung seitens einer weltlichen Macht brauchte, so wurde das polnische Reich dazu ausersehen, für die Päpste die Kasse zu öffnen. In dem Maße, als dieser Einfluß mächtiger wurde, vollzog sich auch der Verfall Polens immer rascher und rascher. In Rom legte man es sich schon im siebzehnten Jahrhundert in den Kopf, daß die iltischen Slaven, welche der byzantinischen Kirche angehören, zur katholischen Kirche bekehrt werden könnten, und da man hierzu die Unterstützung seitens einer weltlichen Macht brauchte, so wurde das polnische Reich dazu ausersehen, für die Päpste die Kasse zu öffnen. In dem Maße, als dieser Einfluß mächtiger wurde, vollzog sich auch der Verfall Polens immer rascher und rascher. In Rom legte man es sich schon im siebzehnten Jahrhundert in den Kopf, daß die iltischen Slaven, welche der byzantinischen Kirche angehören, zur katholischen Kirche bekehrt werden könnten, und da man hierzu die Unterstützung seitens einer weltlichen Macht brauchte, so wurde das polnische Reich dazu ausersehen, für die Päpste die Kasse zu öffnen.

wünsche der österreichischen Polen darzubringen. Die Polen aus Rußland gehen jetzt nicht nach Rom, weil ihnen dies von der russischen Regierung verboten wurde. Auch die Polen Preußens schließen sich der Pilgerfahrt nach Rom nicht an — aus nationalen Gründen. Nur die österreichischen Polen werden dem Papste ihre Glückwünsche darbringen. Aber der Führer dieser Pilgerfahrt, Fürst Sapieha, ist auch von seinen Landesleuten beauftragt, beim Papste, wenn auch demüthig, so doch entschiedenen Protest gegen die russisch-vaticanischen Abmachungen Namens der Polen zu erheben. Zu diesem Zwecke wurden in ganz Galizien, besonders in der Landeshauptstadt Lemberg, Tausende von Unterschriften auf einer diesbezüglichen Petition gesammelt. Wir wissen nicht, ob Fürst Sapieha mehr päpstlich als national gesinnt ist und die von den patriotischen Polen geforderte Verwahrung nicht einlegen wird. Aber eines ist gewiß, daß man in vaticanischen Kreisen mit dieser Eventualität nicht rechnet, denn in gut unterrichteten Kreisen verlautet, der Papst werde die polnischen Pilger — separat oder auch gar nicht empfangen. Stehen die Sachen nun so, so darf man — wenigstens mit Hinblick auf das Polentum in Rußland — jetzt wohl „Finis Poloniae“ rufen — sein Schicksal wurde in Rom besiegelt, welches die Polen stets zu seinen treuesten Söhnen zählt. Die Sache hat auch für Oesterreich besondere Wichtigkeit, weil es sich hier offenbar um einen neuen großen Erfolg des Panislawismus handelt. Es ist uns daher ganz unverständlich, warum in Lemberg einigen Vereinen mit behördlicher Auflösung gedroht wurde, weil in ihren Localen Unterschriften für die Protestadresse an den Papst gesammelt worden. Diese Adresse kann höchstens einem Theile der römischen Curie, den Panrussen und einigen wenigen in Rußland begüterten Magnaten unangenehm sein, den Interessen Oesterreichs und des Katholicismus widersprechen diese Kundgebungen nicht. Man lese nur die russischen Journale und höre auf ihre Triumphschreie über das Zustandekommen des russisch-vaticanischen Ausgleichs! Einstimmig verkünden sie es, daß durch die Wüthung der katholischen Kirche in Congresspolen ein mächtiger Schritt nach vorwärts gethan worden sei zur religiösen und politischen Vereinigung aller West- (sprich österreichischen) Slaven. Wir glauben, daß diese Sprache der russischen Blätter deutlich genug ist, damit man auch in Oesterreich die russisch-päpstlichen Abmachungen ihrer ganzen Bedeutung nach würdige. Der Uebereifer der Lemberger Polizei erscheint uns daher nicht am Plage, und zwar umso weniger, als es die Wiener Regierung den Polen in Galizien stets als das größte Verdienst angerechnet hat, daß sie die russischen Forderungen von sich wiesen und daß sie von keiner „literarischen“, geschweige denn von einer religiös-politischen Einigung — wenn auch nur durch die Einführung der altslawischen (russischen) Liturgie — hören wollten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. April. Der Termin für den Zusammentritt der österreichisch-ungarischen Zollconferenz wurde im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung für den 16. April festgesetzt. Außer der Revision des Tarifs werden auch Vorgesprächen principielle Natur über die Vertragsverhandlungen mit der Schweiz erfolgen. — Zwischen der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft und der ungarischen Regierung sollen im Laufe dieses Monats auf Grundlage eines, der ungarischen Regierung unterbreiteten Memorandums Verhandlungen angeknüpft werden. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von anscheinend officiöser Seite aus Berlin: Man spricht in erster Reihe von der Möglichkeit eines baldigen Austrittes des Reichskanzlers und bringt dieselbe in Verbindung mit dem Plane der ehelichen Verbindung des Prinzen Alexander Battenberg mit Prinzessin Victoria von Preußen.

Man will zuverlässig wissen, der Prinz komme zum Zwecke der Bewerbung demnach nach Berlin. Ebenso soll die Königin von England auf ihrer Rückreise die Freiwerberin für den Schwager ihrer Verlobtöchter sein. Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt zu der Nachricht: Sie schätze die Vaterlandsliebe und den klugen Verstand Alexander's so hoch, daß sie nicht glauben könne, er werde ernsthaft eine Bewerbung versuchen, die, wenn sie erfolgreich wäre, notwendig das deutsche Volk um den deutschen Reichskanzler brächte. Die Gerüchte über die Demission Bismarck's werden vielfach commentirt. Daß gerade die „Kölnische Zeitung“ sie bringt, gilt Vielen als Beweis ihrer Wichtigkeit. Ein Conflict mit dem Kaiser scheint nicht zu bestehen, sondern mit einer anderen sehr hochstehenden Persönlichkeit. Auch das Heiratsproject des Prinzen Battenberg konnte kein Grund zu Mißbilligungen sein; Differenzen über die auswärtige Politik scheinen vorweg ausgeschlossen. Viele halten die ganze Ausbreitung für ein Manöver, dazu bestimmt, nach einer gewissen Richtung hin zu warnen. Viele Blätter besprechen das Demissionsgerücht. Der „Börsencourier“ bemerkt, Bismarck habe erst unlängst in seinem Kaiserthum die volle Uebereinstimmung mit dem Kaiser betont. Das Blatt hält das Gerücht für ungläubhaft. — Die „Börsenzeitung“ fertigt die Meldung mit der kurzen Bemerkung ab, daß gegenwärtig viel „Maulwurfsarbeit“ getrieben werde und die „Kölnische Zeitung“ dafür die Ablagerungsstätte sei. — „Tageblatt“ würde an den Rücktritt glauben, wenn Bismarck der Nation damit Gelegenheit geben wollte, sich noch unter seinen Augen selbst fortzuhelfen. — Die „Nationalzeitung“ meint, der Trinkspruch des Kronprinzen bei dem Geburtstage des Kanzlers sei vorher Gegenstand einer Unterredung des Kanzlers mit dem Kronprinzen gewesen. Freycinet erließ ein Circular an die Corpscommandanten, in welchem er betont, daß es seine Absicht sei, die unbedingte Beobachtung der Disciplin seitens aller Grade der Armee aufrechtzuerhalten. Auf Wunsch Goblet's wird Francis Charnes die Functionen des politischen Directors im Ministerium des Aeußern weiter behalten. — Vor der Pariser Arbeitsschleife fand am 5. d. ein Meeting von etwa 500 Anarchisten statt, bei welchem heftige Reden gegen die Stellenvermittlungs-Bureauz gehalten wurden. Sodann gingen die Anarchisten nach den Hallen, aber die Polizei zerstreute sie ohne Widerstand. Aus vaticanischen Kreisen verlautet, daß es sich in der gegenwärtigen, dem Abschluß nahe Phase der Verhandlungen zwischen dem Vatican und dem russischen Cabinet ausschließlich um die Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen amtlichen Characteres handle und daß erst nach erfolgter Ernennung eines officiellen Vertreters Rußlands beim Vatican es Aufgabe dieses Letzteren sein wird, die Unterhandlungen auch auf die Bedingungen eines religiösen Friedens in Polen zu erstrecken, womit die Verhandlungen in eine zweite und, wie man es sich nicht verheißt, ungleich schwierigere Phase eintreten werden. Herr v. Butenjew hatte bisher keinerlei Begegnungen mit den leitenden Persönlichkeiten der päpstlichen Politik und auch keinen Anteil an den bisherigen Unterhandlungen, welche zwischen der Nuntiatur und der russischen Botschaft in Wien geführt wurden, bis sie durch die Entsendung des eigenhändigen Schreibens Alexander's III. an Leo XIII. in das Stadium directen Verkehrs traten, wovon Nuntius Galimberti durch den Fürsten Kobanoff in officieller Weise verständigt wurde. — Es bestätigt sich, daß im nächsten Confitorium mehrfache Verleihungen des Cardinalpurpurs erfolgen sollen. Man nennt drei Prälaten der Curie, die Mgr. Macchi, Santori und Annibaldi, sowie einen und den anderen auswärtigen Prälaten. Seit einiger Zeit macht sich auf den westrussischen Bahnen ein gewisser Mangel an gedeckten Güterwaggons bemerkbar, ohne daß über die Ursachen dieser Erscheinung bei den beteiligten Eisenbahnbewirtschaftungen ein authentischer Aufschluß zu erhalten wäre. In Folge dieses Umstandes entstand das Gerücht, daß die gedeckten Güterwaggons in

Feuilleton.

Im Urwald. Brasilianische Erzählung von B. Heibel-Arens. (14. Fortsetzung.)

Vicente von Eifersucht gestachelt, vernicgte sich kaum bemerkbar. Alvaro jedoch, dem es besser gelang, die stürmisch bewegten Gefühle zu bewahren, grüßte mit der vollendeten Höflichkeit eines Mannes von Welt, und mit einer Geberde, die zugleich den tiefen Abgrund andeutete, welcher ihn von dem Rivalen unterscheidlich trennte. Dann ging er hinaus in's Freie, während Martinos und sein Gast am Tisch Platz nahmen. Hinter dem Hause, in der Nähe der Pforte, die in den Obstgarten führte, stand Serena, im Begriff, mit Ramiro's Hilfe einige Orangen zu pflücken. Alvaro näherte sich ihr raschen Schrittes, er mußte die Geliebte sprechen, war es doch vielleicht das letzte Mal! „Serena, er ist da, Vicente! Die Stunde der Entscheidung ist nahe!“ Was wirst du thun, mein armes Kind?“ Serena ließ die gefalteten Hände am Körper heruntersinken und richtete die großen schwarzen Augen mit starrem Entsetzen auf den jungen Manne empor. So stand sie da, ein Bild wortlosen Jammers, daß es Alvaro in's Herz schnitt und ein unterdrückter Ruf der Verzweiflung sich seiner Brust entrang. „Ich reite auf der Stelle, Dank! Ramiro zu deiner Hilfe herbeizuholen, Geliebte! Mir ist es versagt, in dieser Stunde für dich zu handeln, aber er kann es! Willst du mir versprechen, bis dahin standhaft zu bleiben?“ Serena nickte. „Vielleicht ist diese Stunde meine letzte,“ entgegnete sie tonlos. „Ich gehe nicht freiwillig zu ihm, wenn mich mein Vater ruft, Alvaro, ich gehe nicht, ich gehe nicht!“ Der schreckliche Vicente wird

mich wieder küssen wollen, das ertrage ich nicht, lieber laß mich hier jetzt gleich von deiner Hand sterben!“ „Verhübe dich, Serena, er wird es nicht wagen. Geh' jetzt in's Haus, erfinde irgend einen Vorwand, ihm während der ersten Stunden auszuweichen. Wenn nichts anders, so ist doch etwas Zeit gewonnen, vielleicht bin ich dann mit Senhor Ramiro hier! Lebewohl, ich reite mit verhängtem Jügel, wenn auch das Fieber darüber zu Grunde geht.“ Serena schlich sich durch die Hintertür nach ihrem Zimmer, gefolgt von Ramiro, die ihre Herrin aufmerksam beobachtete. Sobald sie mit dem jungen Mädchen allein war, verwandelte sich der Ausdruck des Hasses, mit dem sie Alvaro betrachtet hatte, in Mitleid und Theilnahme. Gegen fünf Uhr, kurz vor dem Mittagessen, verlor Martinos endlich die Geduld, er wollte sich von dem angeblichen Unwohlsein Serena's nicht länger hinhalten lassen, da Vicente schon mehrere Male den Wunsch geäußert, seine Braut zu begrüßen. Er ging zu seiner Tochter hinein und forderte sie mit kurzer Bestimmtheit auf, in das Schlafzimmer zu kommen. Serena gehorchte schweigend, sie wußte, daß es jetzt kein Entinnen mehr gebe; nur in der Festigkeit ihres heimlich gefaßten Entschlusses fand sie die Kraft, dem äußeren Anschein nach ruhig vor Vicente Barroso hinzutreten. „Ich erwarte, daß du dich betrogen wirst, wie es einer Braut geziemt,“ sagte Martinos eindringlich zu ihr, ehe er die Thür öffnete. Serena antwortete nicht. Mit ihrem Vater betrat sie das Zimmer, wo Vicente saß, der sofort aufstand und ihnen entgegenging. Das junge Mädchen blieb unweit der Thür stehen; als Vicente näherkam, that sie unwillkürlich einen Schritt zurück, während Leichenblässe über ihr Antlitz zog und ihre schwarzen Augen in so starrer, hilfloser Angst zu ihm aufblickten, daß er betroffen stehen blieb und fragend zu Martinos hinüber sah, der mit gekreuzten Armen gegen den Tisch gelehnt, voll Spannung das Ende dieses Vorgangs zu erwarten schien. „Serena,“ begann Vicente in sanftem Tone, „flühe ich dir denn solches Grauen ein? Du weißt ja von mir zurück!“ Sie machte eine schon besahende Bewegung mit dem Kopfe.

„Aber warum in aller Welt,“ fuhr er etwas ungeduldig auf, „hast du solche Angst vor mir? Das ist ja Unfug, Kind; bist du erst meine kleine Frau, so sollst du es besser bei mir haben, als eine Fürstin! Komm, gib mir die Hand und zeige, daß du mich auch ein wenig lieb hast.“ Zugleich machte er Miene, sich ihr von Neuem zu nähern. Sie aber wich zurück und hielt ihm den Arm abwehrend entgegen; der tollkühne Muth der Verzweiflung hatte sich ihrer bemächtigt! „Senhor, ich werde niemals Ihre Frau, niemals!“ rief sie herder. Senhor Vicente zuckte die Achseln und wandte sich ab. „Hier ist etwas geschehen,“ sagte er zu Martinos in bestimmtem Tone. „Senhor, Ihre Tochter liebt einen Andern; hat sie während meiner Abwesenheit die Bekanntschaft eines Mannes gemacht?“ Martinos trat jetzt vor, er schüttelte mit finsterner Miene abwehrend das Haupt. „Wenn sie wirklich Jemand gesehen hatte, so käme das nicht im mindesten in Betracht, Serena!“ fuhr er mit unheilverkündender Stimme gegen seine Tochter fort, „bewillkommene neuen Verlobten, wie es sich gebührt! Was auch die Sittsamkeit und Zurückhaltung einer Braut wohl anstehen, hier ist sie übertrieben, verstehst du mich?“ „Gedult,“ sagte Vicente besänftigend, „ich habe Ihr Wort, das weiß Senora, sie wird sich dennoch an den Gedanken gewöhnen, die Miene zu werben; sie ist jedenfalls zu verständig, ihrer Pflicht nicht nachzukommen.“ Vicente ließ bei diesen Worten den Blick von verzehrenden Feuers auf den zarten Formen des schlanken Körpers seiner Verlobten ruhen. Sie sah es, kaltes Entsetzen durchrieselte ihre Glieder, dann warf sie plötzlich das Haupt zurück, während aus ihren Augen eine namenlose Angst sprach. „Senhor!“ rief sie im Paroxysmus leidenschaftlicher Bewegung, „haben Sie Erbarmen mit mir! Ich bin kein Thier, das sich begnügen läßt mit den Mitteln brutaler Gewalt, ich bin ein Weib, ich bin frei und taube nicht, daß man mich wie eine Sklavin verkauft! Will denn Niemand mich von diesem furchtbaren Elend befreien, nun so will ich es selbst thun, ich mache in dem Fluß meinem Leben eine Ende!“

größerer Anzahl zur Verfügung der Armeeverwaltung bereit gehalten werden. Die Annahme fand aber, was die jüngste Vergangenheit betrifft, in den Thatfachen insofern keine Bestätigung, als größere Truppenverschiebungen gar nicht festzustellen waren. Immerhin wurde in Mieschow und Umgebung ein Kavallerie-Regiment einquartiert und Unterkünfte für weitere Truppen-Abtheilungen bestellt, welche aus Klece vorgehoben werden sollen. Es wird von einer Verschiebung einer Cavallerie-Abtheilung gegen die preussische Grenze in der Richtung von Mladotzow gesprochen.

Die vereinigte rumänische Opposition sagte bisher keinen endgültigen Beschluß. Eine Trennung der liberalen Dissidenten und anderer Gruppen scheint möglich. Der Eintritt Pleva's in das Cabinet ist noch unentschieden. Der gewesene Minister Cantacuzene soll das Handels-Portefeuille übernehmen. Carv empfing das Diplomaten-Corps. Am 5. d. Abends fand eine allgemeine Versammlung der Minorität statt.

In den letzten Tagen wurde in geheimnisvoller Weise eine in *Sailla* gedruckte und vom „Comité des 9. August“ gezeichnete, an die bulgarische Armee gerichtete Proclamation vertheilt, in welcher den Soldaten empfohlen wird, gegen den Fürsten und die Regierung zu revoltiren, da dieselben Rußland feindlich sind. Die Regierung hat, auf die Armee vertrauend, keine Gegenmaßregeln ergriffen.

**Das rothe Kreuz.**

(Fortsetzung aus Nr. 81 vom 7. April.)

Es ist charakteristisch, daß das bahnbrechende Werk des edlen Holländers Hugo de Groot im Angesicht jenes furchtbaren Krieges geschrieben wurde, in welchem die deutsche Nation 30 Jahre hindurch gegen sich selber wüthete. Damals trat der Gelehrte und Staatsmann nicht nur mit dem religiösen Fanatismus in die Schranke, der die Ausrottung der Andersgläubigen als ein gottgefälliges Werk ansah, sondern auch mit der rohen Brutalität, welche ihren wilden Leidenschaften ungehindert die Zügel schießen ließ.

Er entrollte vor der Welt das erhabene Bild eines auf die menschliche Natur gegründeten und von der Zustimmung der Weisen und Edlen aller Zeiten und Völker geheiligten Rechts, damit sie sich auf ihre Pflichten besinne und Wächterung lerne.

Den Lehren der Wissenschaft folgte die staatsmännische Praxis und übernahm die Pflege des Völkerrechts. Seither hat sich Vieles gebessert im inneren Leben der Staaten, wie in dem Wesen und den Formen des völkerrechtlichen Verkehrs, wenn auch nicht gerade Alles Gold ist, was glänzt.

Das moderne Völkerrecht erkennt das rechtliche Nebeneinanderbestehen der Staaten an; es will ihre Existenz sichern, nicht gefährden, ihre Freiheit schützen, nicht unterdrücken.

Dafür auferlegt es den Staaten auch Pflichten und verlangt von ihnen vor Allem Achtung vor dem Recht.

Die Politik und Moral stehen sich nicht mehr als zwei von einander getrennte Welten, als die ränkevolle Kunst des Egoismus und das Lebensgesetz der Schwachen und Ohnmächtigen gegenüber.

Die Zeit ist hoffentlich für immer vorüber, wo man einen Diplomaten als einen Mann definiren konnte, der ins Ausland geschickt werde, um für das Vaterland zu lügen, und die gewissenhafte Erfüllung staatslicher Pflichten als unvereinbar mit dem Principe der Souveränität betrachtet wurde.

Nichtsdestoweniger überzeugt uns ein flüchtiger Blick auf den Krieg, sein Recht und seine Moral, daß die Rechtsnormen des friedlichen Gesellschaftszustandes und die Gebote der Privatmoral auf die Verhältnisse des Krieges schlechterdings nicht anwendbar sind.

Es ist notorisch, daß eine der gefährlichsten Eigenschaften, die Lüge, dem Feinde gegenüber erlaubt, nicht nur, sondern unter Umständen sogar verdienstlich ist.

Die Verbreitung falscher, auf Täuschung des Feindes berechneter Nachrichten ist im Kriege erlaubt, da sie großen Einfluß auf das Gelingen der strategischen Operationen übt. Jeder der kämpfenden Theile verbirgt seine wahre Stärke und sucht den Gegner in einen Hinterhalt zu locken. Anstatt des plumpen Ausbrüdes Lüge bedient man sich der vornehm klingenden Bezeichnung Kriegslüge und mit Recht.

Die List und Täuschung, welche wir dem Feinde gegenüber üben, gestatten wir von Anbeginn auch dem Feinde gegen uns in der Hoffnung, daß wir als die Klügeren besser dabei fahren werden.

Uns widerfährt nichts, was wir nicht von vorneherein in Erwägung ziehen und berechnen könnten. Und hierin liegt der große Unterschied zwischen der Kriegslüge und der Lüge, weil im Privatverkehr die Lüge als einseitiges Privilegium des Betrügers erscheint.

Unmoralisch ist also nach der Moral des Krieges nur Das, was nicht nur die Moralgesetze des friedlichen Gesellschaftszustandes verwerfen, sondern auch der Zweck des Krieges nicht fördert.

Der Zweck des Krieges, welcher in einer möglichst vollständigen Niederwerfung des Gegners besteht, beherrscht auch das Recht des Krieges.

Der deutsche Feldmarschall Graf Moltke betrachtet „als erlaubtes Ziel der Kriegführung nicht nur die Schwächung der feindlichen Streitmacht. Er hält es für erlaubt, der feindlichen Regierung alle Hilfsmittel, als: Geldvorräthe, Eisenbahnen, Lebensmittel u. s. w. zu entziehen. Nach seiner Ansicht darf auch die Autorität, das Prestige der feindlichen Regierung bekämpft werden. Der Soldat darf auch nicht verhindert werden, sich auf feindlichem Gebiete Alles anzueignen, was zu seiner Erhaltung nötig ist. Auch kann vom Soldaten nicht verlangt werden, daß er in der militärisch nicht organisirten Bevölkerung, welche zu den Waffen greift und sein Leben Tag und Nacht unausgesetzt bedroht, nicht einen bekämpfbaren Feind sehe.“

Das Recht des Krieges gestattet hiernach Alles, was die Zwecke des Krieges fördert.

Die Kriegführung unserer Zeit ist ohne Zweifel weniger grausam und unmenschlich, als die früherer Jahrhunderte. Nichtsdestoweniger sind unsere Kriege zufolge der einander gegenüberstehenden Massen von Kämpfern und der vollendeten Technik der Feuerwaffen überaus verheerend. Die rasch auf einander folgenden Gefechte und Schlachten erhöhen im Laufe weniger Wochen die Zahl der Kranken und Verwundeten auf viele, viele Tausende.

Welch' qualvollen Leiden auch die Streiter der neuzeitlichen Kriege ausgeht sind, dafür zeugt der Bericht eines hochgestellten Militärarztes Dr. Naumborn, der unter dem unmittelbaren Eindruck von persönlichen Ergebnissen auf dem Schlachtfeld das traurige Los der unglücklichen Krieger ergreifend geschildert hat in den Worten: „Nicht nur, der feindliche Soldat ist es, von dem der Verwundete eine den Grundfragen der Humanität und des Völkerrechts widerstrebende Behandlung zu erleiden hat, sondern auch von anderen Elementen, die sein Eigenthum, seine Gesundheit und sein Leben mit der grauigsten Unmenschlichkeit bedrohen, wir meinen jene furchterlichsten Geschöpfe, die Hyänen des Schlachtfeldes. Das haarsträubende, allem menschlichen Empfinden Hohn sprechende Treiben dieser Geschöpfe beiderlei Geschlechts, des Abschaumes der Menschheit, welcher sich aus dem Marketenruden, von den Vorposten- und Bagagenwagen und aus dem zu jeder Schurkerei bereitwilligen Lieferantenpöbel, sowie aus sonstigen von der Wüthung des Schlachtfeldes angezogenen, menschlichen Raubthieren rekrutirt, ist nur zu bekannt. Es fällt wie ein Raubvogel auf das Schlachtfeld, um sein räuberisches Gelüste durch keine menschliche Rücksicht beschränken zu lassen. Alles wird dem hilflos Daliegenden (dem Todten wie dem noch Lebenden) genommen, das ihm Liebeste nicht geschenkt, — der Stiefel von dem geschwollenen, furchtbar schmerzenden Beine, der Noth über die ihn hemmenden Knochen splitter des zerstückelten Armes hinweg, der Finger mit dem daran befindlichen, nicht gleich abzuschießenden Ringe abgetrennt. Entringt der Brust des Gequälten sich zu lauter Schmerzensschreien, so wird sie für immer stumm gemacht. Nichtet sich der entsetzte, bittende Blick des Opfers auf den Räuber, so daß dieser ein späteres Wiedererkennen fühlen muß, so sorgen zwei Stiche dafür, daß kein weiteres Blicken möglich ist.“

Selbst die ergreifenden Schilderungen, welche Fräulein Nightingale, die an der Spitze englischer Militärspitäler eine bewundernswürdige und für viele Tausende von Verwundeten segensreiche Thätigkeit entfaltete, von den auf den Schlachtfeldern des Krimkrieges durchlebten entsetzlichen Szenen schon früher veröffentlicht hatte, waren nicht im Stande, ihrem Vorgesagten: den Verwundeten eine unserer Civilisation würdige und entsprechende Pflege zu Theil werden zu lassen, Geltung zu verschaffen. Auf ihr Drängen besuchte indes ihr Gefinnungsgenosse, der Genfer Heinrich Dunant die Schlachtfelder des 1859-er italienischen Krieges.

Dunant's Werk „Souvenir de Solferino“ brachte endlich die erhabene Idee des rothen Kreuzes zum Durchbruch; daß nur eine Hilfe, in welcher die Menschenfreunde aller civilisirten Nationen einmütig zusammenwirken, d. h. eine internationale Verwundeten- und Krankenpflege das unbeschreibliche Schicksal der Verwundeten und Kranken lindern vermag.

Versuchen zur Linderung des traurigen Loses der verwundeten Krieger begegnen wir schon in früheren Zeiten; den von 1581 bis 1864 wurden im Ganzen 291 Conventionen und Cartells zum Schutze der Kriegsgefangenen, Verwundeten und Kranke — meist von vorübergehender Dauer — geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Zur endgültigen Feststellung des neuangelegten Katasters des großen ev. Friedhofes werden alle jene Gräber- und Gräfte-Besitzer, welche bis heute ihre Gräber und Gräfte nicht angemeldet oder die Grabeigentümer-Karte nicht in Empfang genommen haben, hienit dringend aufgefordert, bis längstens Ende dieses Monats daselbst beim Cassamonte der ev. Kirchengemeinde (Brutenthal'sches Palais) zu thun, wibrigensfalls über die unangemeldeten Gräber und Gräfte andererseits verfügt wird.

Hermannstadt, im April 1888.

Die Friedhof-Commission.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 10. April.

(Kronprinz Rudolf) hat dem Landes-Industrieverein, dessen Protector er bekanntlich ist, zur Verrechnung des Hauswertsfonds 2000 fl. gesendet. Diese Summe ist am 6. d. an den Präsidenten des Landes-Industrievereins Grafen Eugen Zichy gelangt.

(Beistätigung.) Der k. ung. Justizminister hat den provisorischen Scheiber der Klausenburger k. Beförderung-Anstalt, Simon Pap, desgleichen den provisorischen Amtsschreiber 2. Cl. der Szamos-upovater k. Landesstrafanstalt, Ladislav Amberger, in seiner Anstellung bleibend bestätigt.

Die Statuten des Topanfalver römianischen Lesevereines „Concordia“ sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 20224 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Erlag einer Baarcaution von 100 fl. ist die Postmeisterstelle in Alosfalva (Maros-Torbar Comitatus) zu besetzen. Bezüge: 180 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Ranzlei-Pauschale.

Bewerber können sich Diejenigen, welche das vorgeschriebene Alter (Männer mindestens das 20., Frauen das 18. Lebensjahr) erreicht haben, von tadellosem Vorleben sind und die erforderliche Fachbildung besitzen, oder in Ermangelung dieser letzteren mindestens die erfolgreiche Absolvirung der Bürger- oder einer dieser gleichgestellten Schule nachweisen.

Vorzug genießen solche Bewerber, die Vermögen besitzen, außer der oberrwähnten Baarcaution dem Avar noch andere Sicherstellung, beispielsweise eine auf unbewegliches Gut möglichst ersichtlich auf einen bestimmten Betrag lautende, grundbücherlich auf eigene Kosten intabulirte Hypothek, oder cautionfähige Werthpapiere, eventuell zinstrend angelegtes Baarcapital aus Eigenem oder durch Andere zu bieten vermögen und dies in ihrem Gesuche urkundlich, namentlich bei Realitäten mittelst beglaubigten Grundbuchs-auszuges und Schätzungprotocolls nachweisen.

Die von den Bewerbern eigenhändig geschriebenen und gehörig instruirten Gesuche sind innerhalb 3 Wochen bei der Hermannstädter königl. ung. Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen.

(Der Geschäftsverkehr) der k. ung. Postparcasse im Monate März betrug im Hermannstädter Postbezirk in 1949 Einlagen 17,184 fl. 42 kr. und in 654 Rückzahlungen 15,255 fl. 44 kr.

(Professor Fintha) wird seine Vorträge über practisches Wäpferzeichnen in folgender Ordnung halten: Heute Vormittag um

11 Uhr in der ev. Mädchenschule A. B.; — heute um 2 Uhr Nachmittags in der Ursulinen-Klosterschule; — morgen (11. d.) um 10 Uhr Vormittags in der Mädchenschule der Franciscanerinnen; — morgen (11. d.) um 3 Uhr Nachmittags in der römianischen Mädchenschule.

(Der Hermannstädter Mai-Fahrmarkt) beginnt, und zwar: Der Schafmarkt am 22. April, der Hornvieh- und Pferdemarkt am 29. April, der Hauptmarkt am 3. Mai.

(Die ordentliche Consortial- und Local-Versammlung) des Hermannstädter Spar- und Vorfuß-Consortiums des I. allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie eröffnete vorgestern im großen Comitats-Saal nach 10 Uhr Vormittags Vicegespan Gustav Thalmann in seiner Eigenschaft als Obmann des Consortiums. Unter Hinweis auf die coassirte Beschlüßfähigkeit warf Redner einen kurzen Rückblick auf den Geschäftsumfang im vorigen Jahre, dessen Ergebnis im Hinblick auf die allseitig möglichen Verbesserungen immerhin als befriedigend bezeichnet zu werden verdient.

Nach Bekanntgabe und Zurkenntnisnahme des vom Verwaltungsrathe des Beamtenvereines in Wien eingelangten Begrüßungs-Telegrammes schritt die Versammlung zur Verhandlung der auf die Tagesordnung gesetzten Gegenstände, nahm den als verlesen betrachteten, weil in den Händen der Mitglieder befindlichen gedruckten Rechnungsabbericht der Direction genehmigend zur Kenntnis und ertheilte derselben im Sinne des vom Ausschusse gegebenen Gutachtens rufschäftlich der Beschlüßnahme im Jahre 1887 das Absolutorium. — Die Anfrage des Mitgliedes Eduard v. Rendeffy, ob eine Zinsenreduction nicht möglich sei? beantwortete der Vorsitzende in erschöpfender Weise dahin, daß eine Ermäßigung des jetzigen Zinsfußes wegen Erhöhung der Staatssteuer, die vor 6-7 Jahren 700 fl. betrug, während dieselbe derzeit bereits auf über 2000 fl. gestiegen ist, bis zum Eintritt günstiger Verhältnisse nicht plausibel sein könne. Im selben Sinne äußerten sich Professor Ferenczy und Dr. Ujoni, worauf die Versammlung über die Frage zur Tagesordnung überging. — Dem Antrage der Direction gemäß beschloß die Versammlung hierauf, aus dem Reinertragniß des Jahres 1887 der 11023 fl. 32 kr. statutengemäß dem eigenen Reservefonds 539 fl. 50 kr. dem allgemeinen Fonds bei der Centralleitung in Wien 215 fl. 80 kr. zuzuführen und eine 6%ige Dividende für die haftungspflichtigen Anteilseinklagen mittelst des Restbetrages der 10268 fl. 2 kr. zu verwerthen. — Die sodann von der aus den Mitgliedern Evtlovic, Nagy und Benel bestehenden Scrutinirungs-Commission entgegengenommenen Wahlzettel zur Ergänzung der Direction und des Ausschusses zeigten folgendes Ergebnis: zu ordentlichen Directors-Mitgliedern wurden gewählt: Dr. Alexander Ujoni, Ladislav Drotay und Karl Millosffy, Robert Sigerus, Ignaz Beres; zu Ersatzmitgliedern: Karl Schocherus, Gustav Kert, Evtlovic; zu Geschäftsmännern in den Ausschusse Franz Brauner, A. K. Kolbenheper.

Auf Gehalte und Remunerationen wurde der präliminirte Betrag von 2400 fl. votirt. — Von der Beschlüßnahme über am 12. Mai l. J. in Wien stattfindende Generalversammlung des I. allgemeinen Beamtenvereines mußte wegen Mangel eines Fondes Umgang genommen werden.

Zu Mitgliedern der Protocoll-Verificirungs-Commission hatte der Vorsitzende unter Zustimmung der Versammlung designirt: Dr. Eisea Mayer, Fudkovski und Professor Drmay. Die Verhandlung sämtlicher Gegenstände wurde glatt abgewickelt, so daß die Versammlung um 12 Uhr Mittags geschlossen werden konnte.

Dem Geschäftsberichte zufolge waren mit Ende des Jahres 1887 im Rayon der hiesigen Filiale des Beamtenvereines 1210 Versicherungsverträge mit 1.474,850 fl. Capital und 900 fl. Rente in Kraft. — Im Jahre 1887 sind in diesem Rayon 15 Personen mit Tod abgegangen, welche mit 14,500 fl. versichert waren. — Aus dem A. Szabellischen Fonds wurden im vorigen Jahre an Witwen und Waisen Geldunterstützungen im Gesamtbetrage von 194 fl. vertheilt. — Der Fonds belief sich jetzt auf 8356 fl. 33 kr. — Im Ganzen wurden bisher an 338 Personen 1784 fl. vertheilt.

(Merelli.) Es geschähe auf Kosten der Wahrheit, wenn wir behaupten wollten, daß die Kunststücke des „Presbigitateurs“, Gedankenspieler und Antipiritisten Ewald Merelli, k. l. Kammer-phytiker“ irgendwie außerordentlich verblüfft haben; die Erwartungen waren eben durch die vorausgegangene Anrühmung auf's Höchste gespannt worden, dieselben vermochten daher nicht in dem Maße erfüllt zu werden, wie allgemein gehofft wurde, obgleich die Productionen auf dem Gebiete der Fingerfertigkeit und der Escamotage ganz glatt und recht flügig zur Ausführung gelangten. Sie waren nicht besser aber auch nicht schlechter, als die hier schon früher gesehenen. Herr Merelli hatte überdies mit dem Nachtheil zu kämpfen, welcher gewöhnlich mit der den Zuschauern gegebenen Gelegenheit, Parallelen zu ziehen, verbunden zu sein pflegt. Stets findet Der mehr Bewunderung, der ein Taschenspielerstückchen zuerst zeigt; seine Nachfolger, die dasselbe mit der nämlichen Geschicklichkeit zeigen, können niemals auf den gleichen Erfolg zählen. Ganz Neues hat Herr Merelli in der ersten Vorstellung nicht gezeigt. Der schwächste Theil des Programmes war unstreitig der zweite. Das Verschwinden einer Dame übertraf nicht mehr so was kommt im Alltagsleben genug oft vor; also chose bien connue; die Spielerei mit den aus dem Fuß emporstehenden schauelichen Gestalten und der schrecklichen Schlange paßt eher für ein Marionetten-Theater, wo die harmlosen kleinen Bewunderer im göttlichen Gefühle des Grusels schwelgen. Die Gedankenspieler beim Auffinden der Nadel dauert so lange, daß man Zeit hat, auf das Geheimniß der ganzen Kunst zu kommen; dasselbe gilt auch von dem vorgeführten Concertmalen. Uebrigens wird ja kein vernünftiger Mensch übernatürliche Hegeretie fordern; bei dem gigantischen Fortschritte auf dem Gebiete der Physik, Technik, Mechanik u. s. w. sind die Ansprüche höher gespannt, als früher. In der Jetztzeit der Wunder der Wissenschaft haben die „Rauber“-Künstler einen harten Stand; auch sie empfinden schwer die Wirkung der zur Geltung gekommenen „nil admirari“ und müssen sich eine Reduction des Beifalls und Lobes gefallen lassen.

Die gestrige zweite und letzte Vorstellung fand vor einem sehr gut besetzten Hause statt. Das Programm enthielt einige neue in der ersten Vorstellung nicht gezeigte Kunststücke, deren Ausführung vollkommen gelang.

(Firma-Wechsel.) Der bisherige Chef des renommirten hiesigen Galanterie- und Tapissier-Etablissements, J. S. Winkler, hat wegen vorgerückten Alters dieses Geschäftes seiner Tochter Frä. Josefina Sterzing übergeben, welche ihm seit Etablierung des Geschäftes thätig zur Seite gestanden und während der letzten 8 Jahre das Tapissier-Geschäft selbstständig geleitet hat.

(Zur Hundswuth.) Von Samstag Früh bis gestern Mittags wurden 27 Hunde ohne Maulkorb eingesperrt und nur der kleinere Theil ausgelöst, gleichzeitig außerdem mehrere Personen wegen Nichtbeachtung der behördlichen Vorschriften angezeigt. In diesem Zeitraum wurden 6 Parteien deshalb mit Strafen von 3 fl. aufwärts belegt, gegen 10 Personen die Vorladung zur Strafverhandlung, resp. Anzeige an die vorgesezte Behörde veranlaßt.

Aus Karlsburg, 8. d. wird uns geschrieben: Daß ich seit so geraumer Zeit keine Veranlassung fand, die Spalten Ihres geschätzten Blattes in Anspruch zu nehmen, liefert den Beweis, daß unsere Stadt sich einer patriarchalischen Ruhe erfreut, die ihrer inneren Entwicklung sehr zu Statten kommt. Vor einigen Jahren noch mußten beinahe wöchentlich Ausfahrungen, Diebstähle, Desobedienzen u. s. w. registriert werden, während jetzt die städtischen Angelegenheiten in solchen Händen sind, daß Alles auf's Beste klappt, ja was noch mehr sagen will, daß alle

Parte ihrer Boten 17. wenig hiefige verba kleine hat se und kann, soll n gemei folgen Bürger der f das e eine in G dem e bei d Geld R. v. Vater Niem wieder wird den docten J. R. Zeug den Urth sofor M a die rische ecom — auf: 9709 auf: blich errei im dide ab; die fests ange Labi Joh neug nach lise nach solch wof Die Wä begg stis wu Bot Wä Näl lich nich an zu, wro zwie mu Er ber gefe big an, wer san im So M die bul Df Die gro du 25 Tu cou flä 31 E de au au m ge de di B 1 be h se



